

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 6

Buchbesprechung: Hinweise auf Zeitschriften

Autor: Stössinger, Felix / A.E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau Baumgarten hat dreißig Arbeiter — lauter ältere und alle aus dem gleichen Betrieb — je einmal interviewt, in der Regel 25, ausnahmsweise bis 60 Minuten lang, auf Grund eines zwölf Punkte umfassenden Fragebogens. Und gestützt auf diese überwältigend breite «Forschungsbasis» glaubt Frau Baumgarten, zu sehr «wichtigen» Ergebnissen, zu erstmaligen Feststellungen gekommen zu sein, für die sie Beweiskraft und allgemeine Geltung in Anspruch nimmt. Sind *diese* dreißig Arbeiter etwa repräsentativ für das ganze an Maschinen arbeitende Proletariat?

Nirgends behauptete ich, daß Frau Baumgarten die Antworten der Arbeiter einfach in der Reihenfolge der Fragen angeordnet habe. Ich sagte ausdrücklich, sie habe sie «nach bestimmten Gesichtspunkten rubriziert» und schematisch zusammengefaßt. Es ist auch unzutreffend, daß die theoretischen Bemerkungen der Verfasserin von mir «nicht in Betracht gezogen» oder «übersehen» worden seien. Im Gegenteil, ich habe erwähnt, daß Frau Baumgarten mit methodologischen Einwänden, die gegen ihre Arbeitsweise geltend gemacht werden könnten, sich auseinanderzusetzen versuchte, daß ihr aber wesentliche Gesichtspunkte vollkommen entgangen sind. «Wichtige Ausführungen» theoretischen Inhalts konnte ich in Frau Baumgartens Schrift mit dem besten Willen nicht finden. Ich bitte unsere Leser, meine Rezension im März-Heft nachzuschlagen und sich davon zu überzeugen, daß Frau Baumgarten auf prinzipielle Argumente, außer schwachen ironischen Ausfällen, nichts vorzubringen gewußt hat. Über die bornierten politischen Tendenzen, die mir Frau Baumgarten unterschiebt, brauche ich kein Wort zu verlieren.

V. G.

Hinweise auf Zeitschriften

Rußland im Werke von Marx

Mit Rußland hat sich Marx lebenslänglich beschäftigt und schließlich 1869 auch Russisch gelernt, um die Entwicklung der russischen politischen Ökonomie aus den Quellen zu studieren. Am Tag nach seinem Tode fand Engels in seinem Arbeitszimmer russische ökonomische Literatur im Umfang von 3 Kubikmetern vor. Die polnischen Wirren, der Einfluß des Zarismus in Europa, die russische Außenpolitik waren die Fragen, mit denen er sich in zahlreichen Schriften auseinandergesetzt hat. Dazu kam die Polemik gegen Bakunin. Alles in allem war Marx ein sozusagen «antirussischer» Autor, und so belustigte er sich denn auch in einem Brief an seinen Vertrauten, den Hannoverschen Arzt *L. Kugelmann*, daß er 25 Jahre lang ohne Pause die Russen bekämpfen mußte und in ihnen doch immer Protektoren, Verehrer, leidenschaftliche Leser gefunden habe.

Eine neue «russische» Periode begann im Leben von Marx, als sich der Theoretiker der Narodniki *Nikolaus F. Danielson* an Marx wegen der Übersetzung des «Kapitals» 1868 wandte, die er zu dessen besonderer Befriedigung zustande brachte. In der Korrespondenz zwischen Marx und Engels mit Danielson traten Probleme der russischen ökonomischen Entwicklung hervor, die zu sehr interessanten Auseinandersetzungen führten. Als ein Ganzes werden sie von *Maximilien Rubel* in einem längeren, wissenschaftlichen Beitrag der *Revue Socialiste* (36) unter dem Titel *La Russie dans l'œuvre de Marx et d'Engels* behandelt. Rubel, dessen Beiträge in der Monatsschrift des Parti socialiste früher schon marxistische Probleme mit dem Narodnitschestwo in Zusammenhang brachten, hat mit dieser Arbeit in verdienstvoller Weise an eine Episode erinnert, in der Marx und Engels ihre *undogmatische Anschauungsweise* zu beweisen besondere Gelegenheit hatten. Danielson suchte Marx und Engels für die *zukünftige* Bedeutung der Obschtschina — der Dorfgemeinde — zu interessieren und hatte auch den Erfolg, daß Marx ihr eine Bedeutung beimaß, die zwar nicht ganz den Hoffnungen der Narodniki entsprach, sie aber

als einen unter gewissen Bedingungen entscheidenden Faktor der russischen Entwicklung anerkannte. Eine Folge dieser Korrespondenz und eigener Studien ist der Briefartikel von Marx, gerichtet an *Nikolaj Michajlowskij* als Antwort auf dessen gegen Marx und das «Kapital» geschriebenen Zeitschriftenartikel «Karl Marx von Schukowskij gerichtet». Man kann in diesem Artikel von Marx die Summe seiner Korrespondenz mit Danielson erblicken. Marx wehrt sich gegen die Auffassung seines Kritikers, daß seine Ansicht, Rußland könne nur in den Schoß der kapitalistischen Gesellschaft aufgenommen werden, wenn es einen beträchtlichen Teil seiner Bauern in Proletarier verwandle, *«allen Völkern, ohne Rücksicht auf die besonderen historischen Bedingungen, unter denen sie leben, ein unabänderliches Schicksal auferlege, wenn sie zu einer Wirtschaftsordnung kommen wollen, die die größtmögliche Entfaltung der Produktivkräfte der Gesellschaft und die höchste Entwicklung der natürlichen menschlichen Kräfte verspricht»*.

Marx war vielmehr der Ansicht, daß gerade Rußland seinen eigenen Weg verfolgen könne, wenn es die Obschtschina nicht zerstöre und nicht den Weg der Imitation des westeuropäischen Kapitalismus ginge. Er stimmte in dieser Hinsicht mit *Nikolaj Tschernyschewskij* überein, über dessen Werk und Wirken er sich von Danielson unterrichten ließ. Die Auseinandersetzung mit den russischen Verhältnissen zeigt, daß Marx keinem Dogmatismus, auch nicht seinem selbstgeschaffenen, hörig war, sondern allgemeingültige Schemen ablehnte und die historischen Umstände einer politisch-ökonomischen Einrichtung gründlich studierte, um aus der Realität heraus alle Entwicklungsmöglichkeiten zu erfassen. Die russischen Arbeiten über die Dorfgemeinde und den Artel — die Dorfgemeinschaft — von Herzen, Lilienthal, Tschitscherin, Bieljajew waren Marx wohl bekannt, und seine Sympathie für das Narodnitschestwo, wie es Danielson und Lawrow repräsentierten, ist offenkundig. Nach Marxens Tode führte *Engels* die Korrespondenz mit Danielson fort, von dem er sich hauptsächlich über das Schicksal der Dorfgemeinde informieren ließ. Mit Hegelscher Kälte sah er der Untergrabung der Obschtschina zu, dem Werk derselben Slawophilen, die ihre Bedeutung Europa gegenüber gefeiert hatten. Auch aus den letzten Äußerungen von Engels geht hervor, daß er eine sozialistische Funktion der Dorfgemeinde nur unter der Voraussetzung erwartete, daß Westeuropa vorher schon Formen der sozialistischen Produktion als Muster geschaffen hätte. Das war, so könnte man folgern, 1918, nur in Form des preußischen Staatssozialismus der Fall, über dessen Berühmung durch Sozialisten sich Engels Danielson gegenüber (13. November 1885) sarkastisch aussprach, so daß damit auch der Weg des Bolschewismus von der Gemeinwirtschaft weg zur Staatswirtschaft zu erklären ist, das heißt zu jenem deutsch-westlichen Vorbild, vor dem Engels auch an anderen Stellen gewarnt hat. F. Stgr.

Italien und die Marshallhilfe

Basil Davidson schreibt im «New Statesman and Nation» vom 15. April:

So wie die Krise auf dem Lande in Italien wesentlich eine solche der sozialen Struktur (der Notwendigkeit einschneidender Agrarreform) ist, so kann die industrielle Krise endgültig nur gelöst werden durch einen radikalen Wechsel in den Besitzverhältnissen und in der Wirtschaftslenkung. Kein noch so hoher Beitrag amerikanischer Hilfe in ihrer gegenwärtigen Form — oder in der Form direkter privater Investitionen — kann sich wirksam erweisen, Arbeit für die Menschen und Maschinen zu beschaffen, die heute untätig sind. Drei Jahre Marshallhilfe haben keine wesentliche Besserung gebracht.

Durch ihr Bestreben, neues Leben in Wirtschaftssysteme zu pumpen, die durch ihre Natur keines gesunden Wachstums mehr fähig sind, haben sich die Amerikaner hier wie auch in Frankreich und Westdeutschland und vor allem in Griechenland in einen monströsen Widerspruch verwickelt. In Italien und vielleicht auch anderwärts bricht sich das Verständnis dieses Widerspruchs bei einer wachsenden Masse Bahn, die längst nicht mehr auf die Linksparteien beschränkt ist. Und mit dieser Erkenntnis kommt ein anderes: daß die mühsam eingehämmerten Schlagworte des Antikommunismus eigensüchtige Bestrebungen decken, die nichts zu tun haben mit patriotischen Grundsätzen, Prosperität oder Zivilisation, sondern diese Werte entschieden verneinen.

Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit

J. Valarché, Professor der Nationalökonomie an der Universität Fribourg, hat im Aprilheft der «Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik» interessante Bemerkungen über das Problem der technologisch bedingten Arbeitslosigkeit publiziert. Die Verdrängung der menschlichen Arbeit durch die Maschine wird vom Verfasser untersucht: a) unter den Bedingungen der freien Konkurrenz; b) unter der Voraussetzung eines von monopolistischen Tendenzen beherrschten Wirtschaftslebens; c) im Rahmen einer staatlich gelenkten Wirtschaft. Die Schlußfolgerungen, zu denen der Autor gelangt, decken sich in vielen Punkten mit der von Marx entwickelten Theorie. Mit Recht hebt Valarché jedoch hervor, daß jene Arbeitslosigkeit, die ausschließlich durch technologische Fortschritte verursacht wird, von der durch andere Faktoren hervorgerufenen Arbeitslosigkeit statistisch nicht isoliert werden kann.

A. E.

Hinweise auf neue Bücher

A Man Called White. Die Lebensgeschichte von Walter White. (Victor Gollancz Ltd., London 1949, 366 S.)

Obwohl dieses Buch, das den Kampf gegen die Negerunterdrückung in den USA schildert, vor allem für Amerikaner geschrieben ist, wird es von einem englischen Verleger herausgegeben, der glaubt, es könnte die Engländer dazu bringen, das bedauernde Los der Farbigen im Britischen Commonwealth besser zu verstehen. Es ist jedoch ein Buch für alle Weißen, denen menschliche Würde am Herzen liegt.

Walter White ist ein Neger, mit weißer Hautfarbe, blauen Augen, blonden Haaren. Vielleicht wäre er (wie dies 12 000 der 14 Millionen Neger der USA jedes Jahr tun) untergetaucht, wenn er nicht 1906, mit 13 Jahren in Atlanta, Georgia, einen Ausbruch von Rassenhaß durchgemacht hätte. Das Gebrüll des blutdürstigen Lynchpöbels, das er zeit seines Lebens nie vergessen sollte, machte ihm plötzlich klar, wohin er gehörte. Er beschloß, sein Leben dem Kampf gegen die Unterdrückung der Farbigen zu widmen. Dieser Aufgabe hat er sich mit solchem Erfolg hingegeben, daß Harold Ickes, der Innenminister Roosevelts, von ihm sagen konnte, er habe für diese Stiefkinder der Nation mehr getan als irgendein anderer in der Geschichte Amerikas.

Jahrelang war Walter White Sekretär der Nationalen Vereinigung für die Hebung der Farbigen. Für sie reiste er überall hin, um Fälle von Lynchmord zu untersuchen, mehr als einmal unter Gefahr seines Lebens. Für diese Vereinigung bearbeitete er die Abgeordneten, wenn irgendein Gesetz für die Rechte der Farbigen vor dem Kongreß lag. Tägliches Eintreten für die Benachteiligten gab ihm eine Kenntnis des amerikanischen Negerproblems, wie sie wohl wenige außer ihm besitzen. Seine Kenntnisse waren nicht aus zweiter Hand. Als sein 70jähriger Vater in Georgia überfahren wurde, brachte man ihn, da man ihn für einen Weißen hielt, in eine Klinik für Weiße. Sobald bekannt wurde,